



HERBST 2023



COMMUNITÄT CHRISTUSBRUDERSCHAFT SELBITZ



Mehrmals am Tag versammeln wir uns zum Gebet in unserer Kapelle. Wenn wir diesen Raum betreten, fällt unser Blick zuerst auf den Mittelpunkt des Altarbildes. Diese Wandgestaltung stellt uns die „neue Welt Gottes“ vor Augen, wie sie Johannes in der Offenbarung im 21. und 22. Kapitel beschreibt. Die Symbolik der

ZUM TITELBILD

Texte, die unseren Gründern für die Gemeinschaft wichtig waren, wird hier auf ungewohnte Weise dargestellt: Der Thron Gottes als das gebrochene Brot (Hostie). Der kristallene Strom, der vom Thron ausgeht, als ein fließendes Dreieck (Zeichen für die Dreieinigkeit). Es ist Christus, der sein Leben hingegeben hat für die Welt. Er teilt sich uns aus. Davon leben wir Tag für Tag.

INHALT 134. Rundbrief

- 5 Begrüßung – Sr. Birgit-Marie Henniger
- 7 Gesehen werden befreit – Pfarrer Ralph Thormählen
- 11 Zum Nachdenken – Sr. Beate Seidel
- 12 Gesehen werden - Ansehen verschenken - ein lebenslanger Prozess – Sr. Christa Ramsayer
- 15 Abschied vom Stadtkonvent München – Sr. Martina Stieber
- 19 Abschied vom Stadtkonvent Bayreuth – Sr. Martina Stieber
- 24 Vikariat in Weidenberg – Sr. Elise Stawenow
- 25 Eindrücke vom Kirchentag in Nürnberg – Tertiärbruder Edmund Bäuerle
- 27 Unsere Reise nach Assisi – Sr. Susanne Aeckerle
- 29 Netzwerk Freundeskreis Selbitz – Sr. Margret Braun
- 32 Sawubona = Wir sehen dich – Sr. Happines Khumalo
- 34 Als Einzelgast im Gästehaus – Sr. Mirjam Zahn
- 36 Gelobt seist du mein Herr ... / Hof Birkensee – Sr. Maria Ute Ehlert
- 39 Lutherstadt Wittenberg – Sr. Elisabeth Häfner, Sr. Hanna-Maria Weiß
- 42 Aus dem Kloster Petersberg – Sr. Susanne Schmitt und Brüder
- 46 Erinnernd gedenken: Br. Lukas Haltiner, Sr. Anne Guggenberger – Br. Johannes Wohlgemuth, Sr. Birgit-Marie Henniger
- 50 Profess-Jubiläum 2022 und 2023
- 51 Postulatsaufnahme / Austritt
- 52 Rückblick KinderKlosterTag / Einladung zum Frauentag
- 53 Kontakt-Adressen

Viele Bilder dieser Rundbrief-Ausgabe sind für den diesjährigen Kinder-Kloster-Tag entstanden. Sr. Christa Ramsayer hat sie gemalt. Eine Glocke erzählt Kindern und Erwachsenen von unserem Leben. Viele haben sich an diesen Bildern erfreut ... so drucken wir sie hier noch einmal ab.



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde der Communität Christusbruderschaft Selbitz,

„Du bist ein Gott, der mich sieht“ (1. Mose 16,13). Diese Namensgebung für den lebendigen Gott, diese Begegnungserfahrung einer Frau begleitet viele von uns seit Beginn des Jahres mit der Jahreslosung.

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Diese Erfahrung haben viele von uns Schwestern und Brüdern der Communität sowie der Tertiärgemeinschaft als Einzelne in ganz unterschiedlichen Situationen und Lebensphasen immer wieder gemacht, sie können sie bezeugen und davon erzählen. Sie steht tröstend, ermutigend und Hoffnung spendend neben den Momenten und Situationen, in denen wir daran zweifeln, ob wir gesehen sind, ob Gott wirklich um uns weiß und in denen wir eher suchend und tastend, zweifelnd und fragend unterwegs sind.

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Diese Worte der diesjährigen Jahreslosung kann ich wie eine Überschrift auch über meine Erfahrungen im Bezug auf unsere ganze Communität setzen.

Dankbar und staunend möchte ich im Rückblick auf das vergangene Jahr, im Blick auf gelebte Sendungen und Dienste, auf vollendete Leben von Geschwistern sagen: „*Du bist ein Gott, der uns sieht.*“ Ein Gott, der nicht nur einen Weg mit Einzelnen beginnt und eine Gemeinschaft ins Sein ruft, sondern der begleitet und mitgeht – auch in Veränderungen, im Älterwerden. Ein Gott, der gleichzeitig aber immer wieder auch Neues hervorbringt und hervorlockt.“

Sein Ruf, unser Weg mit IHM, endet nicht, weil wir älter werden oder weniger oder sich Bedingungen verändern. Er ist ein Gott, der sieht und weiß. Das lässt mich im Vertrauen und zuversichtlich weitergehen, mit IHM rechnend.

Erfahrungen Einzelner, Erlebtes in den Konventen, auf dem Kirchentag, auf einer Reise nach Assisi, Abschiede und Neuanfänge erzählen in diesem Rundbrief von dem, der uns sieht und uns einlädt, selbst Sehende und Handelnde zu werden und zu sein.

Möge Sie das Lesen des Rundbriefes ganz persönlich stärken in Ihrem Vertrauen auf Gott.

Dankbar für alle Verbundenheit mit uns als Communität grüße ich Sie herzlich auch im Namen von Prior Br. Johannes Wohlgemuth und allen Schwestern und Brüdern.

Ihre Sr. Birgit-Marie Henniger, Priorin

GESEHEN WERDEN BEFREIT

PFARRER RALPH THORMÄHLEN, SPIRITUAL DER COMMUNITÄT



Eines von vielen Gesprächen an einem Stand auf dem Kirchentag:

Eine Frau erzählt mir ausführlich von ihrem Leben. Von ihren Fragen, von ihren Zweifeln, von ihrer Hoffnung. Mitten in einem Raum mit anderen Ständen und vielen Menschen. Es ist laut. Mitten in der Menge spricht sie ganz offen von sich, weint und lacht. Eine kleine Insel der Begegnung in einem wogenden Menschenmeer. Am Ende bedanke ich mich für ihr Vertrauen. „Es ist erstaunlich, dass Sie sich hier so öffnen konnten“, sage ich. „Wissen Sie, ich kam hier in den Raum und es war ganz einfach“, meint sie. „Ich sah das Schild »Geistliche Begleitung« und wie Sie alle dort auf die Menschen zugegangen sind. Da wusste ich: Hier werde ich gesehen. Hier kann ich von mir erzählen.“

Eine alte Freundin besucht mich. Wir haben uns schon seit Jahren nicht mehr gesehen. Früher haben wir viel miteinander erlebt. Ich freue mich darauf, ihr zu begegnen. Bei bestem Wetter sitzen wir unter dem Kirschbaum und plaudern. Es gibt Kaffee und Kuchen. Sie erzählt und erzählt: Was sie getan hat, was sie zu tun plant. Was ihre Kinder getan haben und wie ihre Scheidung lief. Die Worte purzeln



nur so aus ihrem Mund, eine Geschichte nach der anderen. Plötzlich hält sie inne: „Und wie geht es dir so?“ Ich suche tastend nach Worten. Nicht dass ich nicht wüsste, wie es mir gerade geht. Ich bin nur nicht sicher, wie sehr ich mich ihr öffnen möchte. Vorsichtig teile ich, was mir gerade Freude macht und womit ich ringe. „Ach, das kenne ich auch“, sagt sie und schon beginnt sie mit einer neuen Geschichte. Als sie Stunden später abfährt, bin ich traurig. Wir konnten uns nicht begegnen nach all den Jahren. Ich konnte mich ihr nicht öffnen: Ich glaube, ich fühlte mich von ihr nicht gesehen.

Das ist schon erstaunlich: Wenn wir uns gesehen fühlen, dann können wir uns öffnen. Und offenbar gibt es in uns ein feines Empfinden dafür, ob jemand uns wirklich so wahrnimmt, wie wir gerade sind oder nicht. Ob jemand echtes Interesse an uns hat oder ob jemand so voll von sich ist, dass die andere Person gerade keinen Platz hat. Ob jemand uns möglichst umfassend wahrnimmt oder nur in sehr begrenzten Ausschnitten.

Marko ist ein aufgewecktes Kerlchen. Er hat eine rasche Aufnahme-fähigkeit und kann sich gut ausdrücken. Marko liebt Geschichten und lässt sich gerne von den Eltern vorlesen. Als Marko in der dritten Klasse ist, fällt den Eltern mehr und mehr auf, dass er nicht gerne liest. Die Mutter fragt bei der Lehrerin nach, ob Marko hier vielleicht ein Defizit habe. „Nein“, sagt die Lehrerin, „der Marko doch nicht. Der

ist doch so intelligent!“ Problemlos schafft Marko den Übertritt ins Gymnasium. Er liest immer noch nicht gern. Obwohl er recht gut in der Schule ist, klagt er über Stress. Ob sie ihn mal testen lassen könnten, fragen die Eltern. „Nicht nötig bei Marko“, winken die Lehrer ab. Am Ende der 6. Klasse reicht es den Eltern. Sie lassen ihn inoffiziell bei einer befreundeten Schulpsychologin untersuchen. Es zeigt sich: Marko hat eine ausgeprägte Leseschwäche. Niemand hat sie erkannt, weil er sie geschickt verbergen und mit anderen Fähigkeiten ausgleichen konnte. Aber als sie offiziell festgestellt und anerkannt ist, legt sich der Stress bei Marko deutlich. Etwas wurde bei Marko übersehen.

Oftmals sehen wir einander nur durch eine bestimmte Brille. Das schmerzt. Es schmerzt, nur als guter Schüler gesehen zu werden – und die Not, die es bei ihm auch gibt, wird übersehen. Aber auch das Gegenteil schmerzt: Wenn immer nur das Negative, die Krankheit, „die Schwäche“ gesehen wird, und die Fähigkeiten, das Potenzial, ausgeblendet werden. Es schmerzt, wenn andere nur Bilder von uns wahrnehmen. Es ist mir unangenehm, wenn Menschen nur die Rolle sehen, die ich gerade einnehme, und nicht auch etwas von dem Menschen, der ich auch bin.

Ich sitze im Zug und unterhalte mich angeregt mit der Person gegenüber. Irgendwann fragt mich das Gegenüber nach meinem Beruf. Und dann kommt: „Ach, Pfarrer sind Sie. Dann ist es ja klar, dass Sie so denken.“ Das trifft mich. Ich werde auf meine Rolle reduziert.

Ich bin Hobby-Musiker. Einmal hatte ich mit einer Band einen Auftritt bei einem internationalen Universitätskongress. Wir waren engagiert, um bei der Eröffnung zur Auflockerung zwischen den Reden zu spielen. Der Kongress war professionell organisiert; ein Team betreute ihn. Zweieinhalb Stunden waren insgesamt veranschlagt. Für uns gab es einen Abstellraum, wo wir zwischen den Reden warten sollten. Aber dann liefen die Zeiten völlig aus dem Ruder. Nach vier Stunden war immer noch kein Ende in Sicht. Während draußen die Professoren sich am edlen Buffet vergnügten, gab es für jeden von uns eine Flasche Wasser. Wir schwitzten und hatten Hunger. Das Kongress-Team ließ uns spüren: Ihr seid hier nur die Musiker, bezahlte Dienstleister. Dass unter den Band-Mitglieder sich auch Professoren anderer Fakultäten befanden, machte die Situation nur noch skurriler. Mir hätte es völlig gereicht, als Mensch mit menschlichen Bedürfnissen gesehen zu werden

...

**Ich glaube,
wir alle wollen gesehen werden als die,
die wir wirklich sind.**

Wir wollen gesehen werden mit unseren Aufgaben und Rollen, die wir eingenommen haben. Und zugleich wollen wir nicht nur darauf reduziert werden. Wir wollen gesehen werden mit unseren Gaben und Fähigkeiten und wollen zugleich nicht nur auf sie reduziert werden. Wir wollen gesehen werden mit unseren Grenzen und Verletzungen. Und zugleich wollen wir nicht nur auf sie reduziert werden. Wir wollen gesehen werden mit dem, was offensichtlich ist. Und auch mit dem, was verborgen ist. Wir wollen gesehen werden mit unseren Möglichkeiten und Potentialen, die noch in uns stecken. Und wir wollen gesehen werden mit dem Geheimnis unseres Lebens, das immer unergründlich bleiben wird. Auch für uns selbst.

**Ich erlebe:
Wenn wir Menschen uns gegenseitig so anschauen können
– offen, respektvoll, voller Annahme –
dann ist das ein großes Glück.**

Ich glaube: Vollständig sieht uns nur einer, wie wir wirklich sind – der dreieinige Gott. Schon in uralter Zeit gaben ihm Menschen darum den Namen „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ (1. Mose 16,13) Wenn ich mich von Gott in der Tiefe ansehen lasse, werde ich frei. Frei dafür, mich und andere immer mehr so zu sehen, wie wir wirklich sind. Ich hoffe, wir setzen uns diesem liebevollen Blick immer wieder aus – in den letzten Monaten dieses Jahres und weit darüber hinaus!

FRAGEN – GEDANKENSPLITTER – ZUM NACHDENKEN

SCHWESTER BEATE SEIDEL, GÄSTEHAUS SELBITZ



„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

... angenehm für mich oder eher nicht?
... animiert mich das, lieber das nächste Versteck
zu suchen oder befreit herauszutreten?
... Sehnsucht oder Druck?
... lieber „oh, wie gut!“ oder doch, wenn ich ganz
ehrlich bin, „ach, du Schreck ...“
... und wie merke ich, dass Gott mich sieht?
... und was ändert das in meinem Leben?
... und was und wen sieht Er da eigentlich?

Ich glaube, Er sieht einen Menschen,
dessen tiefste Sehnsucht es ist, gesehen zu werden.

„Ich will gesehen werden“...

... in dem, wie ich bin, mit meiner Geschichte,
mit meinen Licht- und Schattenseiten, mit Gelingen
und Scheitern, mit meinen Bedürfnissen und
Wünschen, mit dem, was ich nicht verstehe
und ich nicht weiß, wer mir eine Antwort geben kann.

... und doch ist es ein langer Weg, bis ich verstehe,
wie erlösend es ist, dass DU, Gott, mich siehst;
dass DU mich aus Liebe rufst „Mensch, wo bist du?“ ...

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

wird mir zum Lebensprogramm der Befreiung,
bis ich immer aufrechter, würdevoller, gelassener,
fröhlicher, getrösteter meinen Weg gehen kann,
denn ich bin von DIR vor allem:

geliebt.

GESEHEN WERDEN – ANSEHEN VERSCHENKEN – EIN LEBENSLANGER LERNPROZESS

SCHWESTER CHRISTA RAMSAYER, ORDENSHAUS SELBITZ



Mit großen Augen und Überraschung in der Stimme kommt eine Frau auf mich zu: „Sr. Christa!“ aus alter Vergangenheit steigt – oh Wunder – ihr Name in mir auf. Staunen, Freude ... Wir sehen uns – Wiedersehen! Das war beim Kirchentag.

Es ist ein Glück: Sehen und gesehen werden. Das hat was von Gott. So ist er. Er sieht einen, ist zugewandt – und ich erlebe Ansehen! Das brauche ich, das brauche ich immer noch, auch mit einundachtzig. Bei den vielen Begegnungen am Kirchentag erlebte ich Beachtung und merkte, wie auch ich mühelos Leute ansprach, sie sah, mir eine nette Bemerkung einfiel – Leichtigkeit, das ist doch einer meiner Herzenswünsche.

Doch die Schattenseite gibt es ja auch. Da hat mich jemand übersehen, da hat jemand weggeschaut oder ist sogar weggegangen, da wollte

mich jemand nicht dabeihaben, da setzt sich jemand zu den Gästen, bei denen ich doch mir den Platz belegt hatte ... Wenn Sie das lesen, können Sie mit mir fühlen und ich *lerne* auch erstmal mit mir zu fühlen: Ein so todtrauriges Gefühl wie ein Kind in den Arm nehmen: Das ist schlimm, das ist ganz arg ...

Dass ich immer noch was zu lernen habe ... Mit fünfundsiebzig besuchte ich den Grundlagenkurs zur Gewaltfreien Kommunikation. Jetzt habe ich zu erkennen, dass Kommunikation oft nur weiterhilft, wenn reife Menschen miteinander sprechen, denn sie fühlen sich den Regeln der Fairness verpflichtet. Sie haben das Wohl des Gesprächspartners im Blick. Bin ich so reif, kann ich mich echt in den anderen hineinversetzen oder bleibe ich bei meinem gekränkten Gefühl hängen? Weiterlernen. Lernen, positive Macht zu ergreifen und diese so liebevoll und fair wie möglich zu gebrauchen. Weiterlernen. Ich kanns noch nicht. Lernen.

Schon mehrere Jahre bin ich mit dem Thema „Älterwerden – weiterwachsen“ unterwegs. Der Austausch mit den Teilnehmenden bei Besinnungstagen und mit Freunden hat mir weitergeholfen. Sich einander sehen und einander hören ... einander mitteilen, z.B. was einem zu den Ressourcen einfällt. Oder ein Vergebungs-Ritual feiern, nicht ohne vorher mal durchüben, wie das ist, wenn man jemandem immerzu was nachträgt. Wir vollzogen die Übung aus dem Buch von Fideles Ruppert „Älterwerden – weiterwachsen“: einen vollbeladenen Stuhl vor sich herschieben. Nichtvergeben beschwert und macht einen abhängig von der Person, der man was *nachträgt!* Oh là, là!!!

Und da ist ein Gott, der mich sieht, der mich besser tröstet, als ich es selbst tun kann (wobei das auch dazugehört), der mir hilft, die Last ihm zu überlassen.

Weiterlernen! Gerade bin ich glücklich, dass mir Sr. Maria, mit der ich zusammen in der Bibliothek arbeite, ein Buch gab: „Wie das Tagebuch zum Kreativen Begleiter wird.“ Ich schaute rein und begeisterte mich. Zwar schreibe ich ja schon Jahrzehntlang Tagebuch. Zur Resilienz – sogar zur Trauma-Aufarbeitung würde Tagebuch schreiben helfen, las ich gestern. Und heute krieg ich das Handwerkszeug. Nein, ich brauche kein Trauma aufzuarbeiten. Doch in Fairness möchte ich

weiterwachsen. Da ist es nötig, sich selber noch besser auf die Schliche zu kommen. Dazu brauche ich Reflektion. Dazu hilft Tagebuch schreiben. Oh ich habe noch Chancen! Sr. Maria sah mich auch und gab mir, was ich jetzt brauche.

Fragen Sie mich in einem Jahr, was daraus geworden ist. Merken Sie, wie meine Lebenslust steigt? Kommt auch vom Gesehen werden und Sehen, hier und jetzt, in Zurückliegendem und Kommendem.

Fragen Sie mich jetzt, ob ich bei all meinen Bewegungen auch noch an Jesus glaube? Und wie! Er hat den Zachäus, einen Randtypen, im Maulbeerbaum erblickt, ihn angesehen und ihm, gegenüber den Kritikern, zu Ansehen verholfen. Wie er möchte ich sehen und Ansehen schenken.

Heute frage ich ihn, wie er das gemacht hat: Macht fair einsetzen. Mir fallen die Geschichten ein, wie er vor Gericht ist, dem Pilatus sagt: Ich bin ein König. Und kurz danach unterm Kreuz zusammenbricht ... Fragen Sie mich in einem Jahr, was ich hinsichtlich positiver Macht gelernt habe.

**Mögen Sie viel Gesehenwerden erleben
und Ansehen verschenken können.**

DIE ARMEN WAHRNEHMEN

Die Sendung der Communität in München von 1955 - 2023

SCHWESTER MARTINA STIEBER, ORDENSHAUS SELBITZ



„Erkennt doch, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führt. Der Herr hört, wenn ich ihn anrufe.“ Mit diesen Worten segnete Hanna Hümmel Sr. Lydia Leib und Sr. Hanni Rietsch am 30. Januar 1967 für ihren Dienst in München. Auf Anfrage des dortigen Pfarrers entstand ein neuer Stadtkonvent im Osten von München. Wohnen konnten die Schwestern direkt auf dem Gemeindegelände. Doch der Beginn war nicht leicht. Große Spannungen innerhalb der Gemeinde erschwerten den Dienst der beiden Schwestern. Viele Gespräche, viel Vertrauensaufbau galt es zu leisten. Sr. Lydia gelang es in den ersten Jahren eine Diakoniestation aufzubauen, Sr. Hanni arbeitete schwerpunktmäßig in der Gemeinde mit, in der die Arbeit mit Familien, Mädchen und Frauen neu lebendig wurde. Sr. Hanni schreibt: „Erfreulich war es zu erleben, wie gerne Kinder zum Kindergottesdienst kamen und immer wieder Neue mitbrachten.“

Im August 1971 endete der Dienst in Perlach und erst Ende der 80er-Jahre beginnt in München wieder neues Konventsleben.

Sr. Erika Stadelmaier macht ab 1987 eine Ausbildung in der Schule für Alexandertechnik bei Mary Holland. Zwei Jahre später, 1989, kommt Sr. Martha Rietsch nach München. Sie füllt einen ganz anderen



Dienstauftrag mit Leben und arbeitet fortan in Flüchtlings- und Asylheimen, berät und begleitet Menschen. Mit ihnen auf Augenhöhe zu sein, ist ihr dabei etwas Wichtiges. 2015 erhält sie für ihre Arbeit den bayerischen Verdienstorden, mit dem Menschen für einen herausragenden Einsatz und außerordentliches Engagement für das Gemeinwesen im Freistaat gewürdigt werden.

In den 90er-Jahren erweitern sich die vorhandenen Arbeitsbereiche noch einmal. Die Community mietete ein Haus im Münchner Westen, im Riezlerweg in Untermenzing, an. Sr. Erika setzte ihre Ausbildung fort und Sr. Sieglinde Volk begann in der ambulanten Pflege zu arbeiten. Das Klinikum Dritter Orden war nahe gelegen. Dort begann bald Sr. Cornelia Münch. Ab 1997 arbeitete dort auch Sr. Ruth Raithel auf der Entbindungsstation und Sr. Monika Wolf von 1998-2001 zunächst in der Unfallchirurgie, dann auf einer Station der inneren Medizin. Sie schreibt: „Hier habe ich meine Liebe zu Menschen mit Demenzerkrankungen erkannt. Es war eine gute Vorbereitung auf meine anschließende Zeit im Walter-Hümmer-Haus.“ Über die Jahre entwickelten sich auch Kontakte hin zu verschiedenen Kirchengemeinden und es begannen Bibelkreise und einzelne Besuchsdienste. Sr. Sieglinde entdeckte ihr Herz für die obdachlose Menschen. Zunächst arbeitete sie jeden Samstag bei der Bahnhofsmision, verteilte Essen an Obdachlose oder begleitete Suchende zum richtigen Gleis. Danach mit dem Fahrrad – meist spät am Abend – nach Hause zu fahren und die Stadt noch einmal ganz anders wahrzunehmen, hat ihr viel Freude gemacht.



Sie hörte auf, in der Pflege zu arbeiten und wurde nun ganz im Bereich der Obdachlosenhilfe tätig. In einem Obdachlosenheim im Münchner Osten begann sie ihren neuen Dienst. Tief berührt von dem Leid oder der Geschichte mancher Menschen merkt sie, wie kostbar es für die Bewohner ist, dass sie einfach da ist und offen für Gespräche. Nicht selten versorgte sie daher auch Bewohner oder Vorbeikommende medizinisch-pflegerisch.

Mit Sr. Elisabeth Schwinn, die seit Anfang der 2000er-Jahre den Konvent mitgeprägt hat, wurde die Arbeit mit Obdachlosen fortgesetzt. Im sogenannten Nachtkeller der Lukaskirche kümmerte sich Sr. Elisabeth um Frauen, die in den Wintermonaten vorbeikamen, eine warme Mahlzeit – von ihr selbst gekocht – bekamen und die Nacht dort schlafen konnten. Sr. Elisabeth erzählt: „Das Schlimmste an den Nachtdiensten, die ich sehr gerne gemacht habe, war, die Frauen morgens wieder wegschicken zu müssen.“ Neben diesem jahrelangen Dienst erlebte sie große Freude in der Möglichkeit des Seniorenstudiums und in der ehrenamtlichen Arbeit als Sterbebegleiterin im Christophorus-Hospiz.

2004 zieht der Konvent um. Vom grünen Westen der Stadt mitten hinein ins Zentrum. Sr. Ruth schreibt: „2004 erfolgte unser Umzug in die Arndtstraße, nah der Isar und des Glockenbachs. Pfarrer Andreas Ebert, ein guter Freund von Sr. Elisabeth Schwinn aus Nürnberger Zeiten, war zuvor mit der Bitte an uns herangetreten, das neu entstehende Spirituelle Zentrum St. Martin, das er aufbaute, zu unterstützen. Es erwuchs daraus eine fruchtbare Gemeindegarbeit, die durch besondere Gottesdienste, kontemplatives Gebet und die Möglichkeit der Pilgerherberge schnell Freunde und UnterstützerInnen fand. Dass ich den Beginn dieser Arbeit mitvollziehen durfte, erfüllt mich mit Dankbarkeit.“

Sr. Martha arbeitete seit 2001 weiterhin ehrenamtlich mit Asylsuchenden und Flüchtlingen zusammen und schöpfte in ihren Beratungen

aus einem großen Fundus an Erfahrungen, die sie über die Jahre in ihrer hauptamtlichen Tätigkeit gesammelt hat. Sr. Erika unterrichtete und gab Kurse in Alexandertechnik. Schon vor dem Umzug in die Arndtstraße bekam sie die Möglichkeit, in einem Haus der Landeskirche eine eigene Praxis für Alexandertechnik zu eröffnen. Andreas Ebert wurde ihr erster Schüler. Und der Straßename wird Programm: „Himmelreich“. Etwas vom anbrechenden Gottesreich durch ihre Arbeit zu verkündigen, passte zu ihrer Sendung, die sie von Hans Häselbarth empfangen hatte: gesandt zum Heil und zum Heilen. Heilung von Gott her und zu Gott hin hat sie in vielfacher Weise erlebt und staunt: „Auch Wunder durfte ich erleben. Nicht jeden Tag. Aber es gab sie.“ Sobald man mit Sr. Erika aus ihrer Wohnung tritt, beginnen die Gespräche: mit dem Gemüsehändler an der Ecke, den Obdachlosen unter der Isarbrücke oder Menschen, die zum Spirituellen Zentrum St. Martin kommen. Die Menschen sind ihr ein Herzensanliegen. Und für Viele von ihnen wurde sie zu einer wichtigen Seelsorgerin und Wegbegleiterin. 2022 endete der Dienst von Sr. Erika in München. Menschen begleiten, sie wahrnehmen und ein Stück des Weges mit ihnen gehen. Sich der menschlichen Armut – sei es körperlich, seelisch oder geistlich – aussetzen. Das haben Schwestern am Kranken- und Sterbebett, in Gemeinden, in Asyl- und Obdachlosenheimen und durch therapeutische Arbeit viele Jahrzehnte in München getan. Und diese Spuren, diese Segensspuren werden bleiben, auch wenn in München aktuell keine Schwestern mehr leben.

AUSSTRAHLEN, DASS ES GOTT GIBT

Die Sendung der Communität in Bayreuth von 1967 - 2023

SCHWESTER MARTINA STIEBER, ORDENSHAUS SELBITZ

So formuliert Sr. Dorothee Seiser den Auftrag, der nun nach 68 Jahren in Bayreuth zu Ende geht. Ausstrahlen, dass es Gott gibt. Diesen Auftrag haben in den fast sieben Jahrzehnten 27 Schwestern mit ihren unterschiedlichen Gaben und Persönlichkeiten immer wieder neu gestaltet. Sr. Monika Prockl übersetzt den Auftrag für ihren Dienstbereich in der Schule so: „Die Kinder und Jugendlichen neugierig auf Gott machen. Verkündigen, dass es einen lebendigen Gott gibt, der auch heute wirkt und handelt.“

Der Dienst in Bayreuth begann früh in der communitären Geschichte. Nur sechs Jahre nach der Gründung, 1955, wird die erste Schwester in ein Altenheim, das Mühlhofer Stift, gesandt. Die Pflege bildete in den ersten Jahren den Schwerpunkt des Dienstes. Anfang der 60er-Jahre wuchs Bayreuth als industrieller Standort und damit auch die Frage nach Betreuungsplätzen für Kinder, insbesondere für Säuglinge. Die Stadt fragte bei Walter Hümmel an, ob nicht in der neu gebauten Kinderkrippe – direkt gegenüber einer großen Zigarettenfabrik – Schwestern arbeiten könnten. Eine Wohnung gäbe es auch. Kurz darauf begannen zunächst zwei, dann bald drei Schwestern dort ihren Dienst. Sr. Monika Eisel erzählt mit strahlenden Augen von den vielen Kindern. Wie das damals alles ging, weiß sie heute nicht mehr: Über 70 Kinder wollten betreut, bekocht und umsorgt werden. Sr. Rosemarie Weiß schreibt: „Oft haben die Eltern die Kinder im Dunkeln gebracht



Sr. Rosemarie im Kindergarten Ende der 60er-Jahre

und erst im Dunkeln wieder abgeholt.“ Im Neubeginn lag aber nicht nur viel Arbeit, sondern auch große Freude. Bei der Einrichtung der Räumlichkeiten konnten die Schwestern viel mitgestalten und für die Kinder manches Spielzeug oder auch Kleidungsstücke selber auswählen.

Ein gutes halbes Jahr später, im Herbst 1967, erweiterte sich der Einsatzbereich der Schwestern um ein drittes Aufgabengebiet: den katechetischen, schulischen Dienst. In Selbitz dazu ausgebildet, begannen Sr. Elisabet-Margareta Kirchmeier und Sr. Irene Reck den Unterricht in verschiedenen Jahrgangsstufen. Sr. Elisabet-Margareta entdeckte darin eine ihrer Gaben. Bis heute bestehen noch Kontakte. Sie erzählt: „Manchmal habe ich nach Jahren Erwachsene getroffen, die ich als Kinder viele Jahre in der Schule unterrichtet habe. Dann dachte ich: vielleicht habe ich einen kleinen Grund in ihnen mit gelegt.“ Kaum in Bayreuth angekommen, wurden auch die ersten Anfragen aus Kirchengemeinden an die Schwestern herangetragen. Und auch dem kamen sie nach. Sie gründeten Frauenkreise, hielten Mädchenstunden und erlebten die Gemeinde- und Schularbeit als gegenseitig befruchtend. Sr. Irene schreibt: „Rückblickend sehe ich diese Dienste in Bayreuth als eine Saat auf Hoffnung hin.“ Auch von Selbitz aus wurden die Dienste in der Schule unterstützt: Sr. Barbara-Sibille Stephan übernahm für zwei Jahre den Religionsunterricht an einer Schule, damit Pfarrer Schröter in Selbitz Noviziatskurs halten konnte. Außerdem besuchten Schwestern die Kirchenmusikschule und lebten in dieser Zeit in einem der Konvente mit.

Herausfordernd war und blieb durch die Jahrzehnte hindurch die Verbindung zwischen Dienst und gemeinsamem Leben. Gebetszeiten mussten immer wieder an Dienstzeiten angepasst werden, gemeinsames Leben war manchmal kaum oder schwer gestaltbar und die Wege zwischen den einzelnen Konventen, von denen es zeitgleich bis zu vier gab, waren teilweise weit. Und dennoch war immer wieder Vieles möglich: Ausflüge, die das Miteinander stärkten, gemeinsame Besuche in Selbitz und Begegnungen untereinander zum biblischen Austausch oder gemeinsamen Kaffeetrinken.

In Bayreuth waren Ordensleute nichts Fremdes. Es gab katholische Ordensschwestern, die durch vielfältige Dienste in die Stadt hineinwirkten, und Augsburgische Diakonissen, deren Haus in der Albert-Preu-Straße wir übernehmen konnten.



Wohnhaus in der Albert-Preu-Strasse



gemeinsamer Austausch an einem Samstagnachmittag

Ihre Spuren waren vor allem im Stadtteil St. Georgen guter Boden für unsere Dienste. Sr. Erna Dauscher schreibt: „Trotz des zeitlichen Abstandes begegneten mir ihre Spuren noch. Dies, wenn auch bescheiden, etwas weiterführen zu dürfen und so hineingestellt zu sein in Größeres, in Gotteswirken, machte mich froh.“

In der Albert-Preu-Straße eröffneten die Schwestern Ende der 70er-Jahre eine Diakoniestation. Das war im Alltag manches Mal herausfordernd. Auf einmal war man ein öffentliches Haus. Und spätestens als die sogenannten „freien“, also angestellten Schwestern ein paar Jahre später das Team vergrößerten, stand die Haustür selten still. Zudem war die Zeit keine leichte Zeit. Vor allem geprägt durch den Tod von Hanna Hümmer und die innercommunitäre Krise, stand plötzlich Vieles auf dem Prüfstein: die Gemeinschaft als Ganzes und die Berufung Einzelner. Die Entfernung zu Selbitz war dabei zwar manchmal Entlastung, oft aber auch Belastung. Der damalige Pfarrer der Gemeinschaft, Hans Häselbarth, hatte eine wichtige Rolle für viele. Er hat viel Gutes gewirkt und durch so manches Schwere hindurch begleitet und mitgetragen.

Einige der bisher getanen Dienste endeten in diesen Jahren und als Schwerpunkt blieb die diakonische Arbeit. Auf Bitten der Schwestern wurde die Diakoniestation aus dem Wohnhaus herausgenommen und Konventsleben wurde neu und anders möglich. In den kommenden Jahren, ab 1988, erweiterten sich die Aufgabengebiete wieder mehr und mehr. Ein Schwerpunkt wurde neben der Pflege, in der Sr. Sonja Böthig und Sr. Magdalena Kiese zu dieser Zeit hauptsächlich arbeiteten, nun auch wieder die Gemeindearbeit. Die Schwestern arbeiteten in Kreisen, Gruppen und im Besuchsdienst mit und machten dabei wertvolle Begegnungen mal zwischen Tür und Angel oder mit mehr Zeit bei einem Kaffee oder Spaziergang. Sie hielten Andachten in Altenheimen und Krankenhäusern und Ende der 90er-Jahre kam auch die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wieder mehr in den Fokus. Sr. Claudia Gittel arbeitete zunächst in einem Stift für schwer erziehbare Kinder und anschließend viele Jahre in einer offenen Ganztagschule. Zusätzlich war sie vierzehn Jahre im Kirchenvorstand und erlebte die Wiedereinweihung der Stadtkirche 2014 als eines ihrer Highlights in Bayreuth.

Mit dem Älterwerden der Schwestern verändern sich die Dienstverhältnisse. Vieles geschieht ehrenamtlich: Sr. Magdalena findet v.a. in den Besuchsdiensten große Freude und engagiert sich im Kirchplatztreff der Bayreuther Stadtkirche. Sr. Sieglinde Volk ist zunächst in der Telefonseelsorge und später auch in der Gefängnisseelsorge tätig und Sr. Agnes Oesterle findet u.a. in der Hospizarbeit eine erfüllende Aufgabe. Sie erzählt: „Das Sterben, dieser letzte Atemzug, das waren immer heilige Momente. Manchmal auch schwer. Aber auch wie der Himmel auf Erden.“

Der Konvent verkleinerte sich aufgrund des Alters zunehmend. Zuletzt war Sr. Gisela Kappler die vergangenen drei Jahre alleine in Bayreuth. Sie lebte im Rhythmus der Stadt mit und hatte manchmal das Gefühl „im Bus mehr zu beten als anderswo“. Sie engagierte sich in der Stadtkirche, gestaltete Frauenfrühstücke und einen zweiwöchigen Frauenkreis und genoss das Projekt der internationalen Gottesdienste. Besonders in Erinnerung sind ihr die Begegnungen bei „Suppe am Samstag“. Ein Angebot der Stadtkirche für Menschen mit wenig Einkommen.



Grusswort der Priorin beim Abschiedsgottesdienst des Bayreuth-Konventes in der Stadtkirche am 16.7.23. Auf dem rechten Bild in der ersten Reihe: Sr. Gisela Kappler.

Niedrigschwellig bekommt man dort eine warme Mahlzeit und Begegnung, wenn man möchte. „Die haben sich immer so gefreut, dass ich komme. Da war ich oft ganz überrascht,“ staunt Sr. Gisela. Drei Tage vor ihrem Umzug nach Selbitz, Anfang Juli diesen Jahres, spazieren wir gemeinsam am Röhrensee entlang. Es dauert nur wenige Minuten, bis sie in das erste Gespräch verwickelt ist. Das erste von drei Gesprächen innerhalb einer Stunde. Große Freude ist ihr darin abzuspüren und auch eine Dankbarkeit, die vielleicht stellvertretend für all die vielen Schwestern steht, die über sechs Jahrzehnte in Bayreuth gelebt, gearbeitet und ausgestrahlt haben, dass es Gott gibt.

VIKARIAT IN WEIDENBERG

SCHWESTER ELISE STAWENOW, WEIDENBERG



Seit September 2022 lebe ich ausbildungshalber in Weidenberg, einer Landgemeinde östlich von Bayreuth. Als Vikarin erlebe und gestalte ich das Leben der Kirchengemeinde in seiner ganzen Vielfalt mit. Mich berührt es, die Lebenswege der Menschen zu teilen, sei es bei Taufen oder Bestattungen, im Schulunterricht oder im Seniorenzentrum. Oft aber auch bei spontanen Begegnungen auf der Straße. Als Schwester bin ich im Ortsbild inzwischen bekannt und freue mich, dass ich durchweg herzlich aufgenommen werde.

Bis Februar 2025 werde ich meiner Mentorin, Pfarrerin Stefanie Lauterbach, noch zur Hand gehen dürfen. Solange lebe ich allein, fernab der Gemeinschaft, aber in gutem Kontakt. Das ist eine Herausforderung. Gleichzeitig ist es für mich eine Chance, neu zu buchstabieren, wozu ich in der Profess Ja gesagt habe: Im Liebesraum des Dreieinigen Gottes zu leben, um Zeichen für Seine Liebe werden zu können. Ich bin dankbar zu wissen, dass meine Gemeinschaft betend hinter mir steht.

EINDRÜCKE VOM KIRCHENTAG IN NÜRNBERG

Vom 7. – 11. Juni fand in Nürnberg der Evangelische Kirchentag unter dem Motto „Jetzt ist die Zeit“ statt. Auf Hof Birkensee trafen sich sieben Tertiäre zum dezentralen TG-Treffen. Gemeinsam mit weiteren sieben Schwestern und zwei Postulantinnen haben wir am Kirchentag teilgenommen.

TERTIÄRBRUDER EDMUND BÄUERLE, OBERSULM-WILLSBACH



Wir waren eine bunte, fröhliche Truppe. Die vielen Stadtbahn- und U-Bahn-Fahrten, sowie die (gefühlten) tausend Whats-App-Absprachen haben uns schnell zusammenwachsen lassen.

Der Kirchentag hatte eine fast unüberschaubare Fülle von Angeboten bereitgehalten. Man musste schon sehr genau auswählen, welche Veranstaltung für einen passte. So waren wir in kleinen Gruppen oder auch einzeln unterwegs, wobei die Zusammensetzung tagsüber mehrfach wechseln konnte. Auch das eröffnete uns manche gute persönliche Begegnung.

So gut wie alle Veranstaltungen waren bis an die Kapazitätsgrenzen besucht. Häufig waren die Kirchen, Hallen und Tagungsräume lange vor Beginn der Veranstaltungen voll belegt und es bildeten sich lange Warteschlangen.

Es war schon beeindruckend, riesige Kirchenräume brechend voll zu sehen und bei allen Besuchern ein aufmerksames Interesse zu spüren.



Wir als CCB und TG waren vorwiegend im sog. Ökumenischen Kloster aktiv. Ein katholisches Bildungshaus, das Caritas-Pirkheimer-Haus mitten in der Stadt, war unser Stützpunkt. Dort hatten die verschiedenen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen im „spirituellen Zentrum“ ihren Platz. Hier wurden unsere Workshops angeboten. Alle unsere Angebote waren sehr gut besucht und so freuten wir uns sehr über alles gute Gelingen und die positiven Rückmeldungen, die wir bekamen. Unsere Beiträge waren zum Beispiel:

- Die evangelischen Räte neu buchstabieren
- Eine Einführung in das Herzensgebet
- Tertiär sein – im Geist der Seligpreisungen leben
- Segen kann jede:r – Schreibwerkstatt



Außerdem durften wir ein Morgengebet gestalten und als Segnende den Besuchern nach dem Mittagsgebet bei Einzelsegnungen Gutes tun. Beim Pfortendienst waren wir praktisch alle beteiligt. Wir haben uns bemüht, einladend und offen zu sein, und das hat sich sichtlich auf die Besucher des spirituellen Zentrums übertragen.

Die vielen kulturellen Angebote kann ich hier nicht im Einzelnen aufzählen ... Es war gigantisch. Eine große Zahl von hochrangigen Politikern war aktiv an der Gestaltung des Kirchentages beteiligt. So hat mich eine Bibelarbeit, gehalten von unserem Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier mit einer Auslegung zum biblischen Bericht über die „Hochzeit von Kana“ sehr beeindruckt.

Bei allen aktuellen Herausforderungen in Kirche und Staat war dieser Kirchentag ein beeindruckendes Zeichen der Hoffnung.



UNSERE REISE NACH ASSISI

Wir, das war eine buntgemischte Gruppe aus zwei Kandidatinnen (mittlerweile Postulantinnen), einer Novizin, einer Junioratsschwester und sieben Profess-Schwestern waren vom 14.-22.4.23 in Assisi. Manche waren noch nie dort, andere schon sehr oft. Ganz unterschiedliches Communityalter, ganz unterschiedliches Lebensalter, sehr unterschiedliche Charaktere, und doch war es für alle eine erfüllte Zeit; denn diese Stadt, tief vom franziskanischen Geist geprägt, fasziniert.

SCHWESTER SUSANNE AECKERLE, ORDENSHAUS SELBITZ



von l.n.r: Sr. Susanne Aeckerle, Sr. Gertrud Konrad, Sr. Martina Stieber, Sr. Dorothee Bischof, Alena Bäumer, Sr. Helga Mertel, Wiebke Beljan, Sr. Annett Möschter, Sr. Silja Grotewold, Sr. Maria Ute Ehlert, Sr. Heike Metzger

Durch die Präsenz von Ordensleuten und ihre Art Führungen zu gestalten, werden die historischen Stätten zu lebendigen Orten, die ins persönliche Leben hinein sprechen. Franziskus, damals, mit seiner Sinnsuche, mit seiner Sehnsucht nach einem erfüllten Leben bis zu



Bei der Stadtführung.

seinem Bekenntnis: „Du mein Gott, du mein Alles“, ist unserem Leben nahe, ganz lebendig schien er mitten unter uns zu sein.

Wir nahmen uns Zeit, um gemeinsam Gott zu loben, zu beten, bei den morgendlichen Impulsen und bei Führungen aus dem Leben von Franziskus zu hören, aber auch uns auszutauschen, zu kochen, gemeinsam zu essen. Ebenso war viel Raum für Individualität, wo jede ihren Vorlieben nachgehen konnte, die Stadt zu erkunden, die Stille zu suchen, sich auszuruhen, die umbrische Landschaft zu genießen ...

Es gab viele Höhepunkte: die Führungen durch andere Ordensschwester, der Sonnenaufgang auf dem Monte Subasio mit Abendmahl im Freien, italienisches Flair in den malerischen Gassen, blühender Mohn zwischen Olivenbäumen, ... Jede hatte ihr Highlight, unser gemeinsames Highlight war eine spontane Einladung der Siessener Franziskanerinnen, die seit vielen Jahren ins Assisi ein kleines Gästehaus haben. Gebet, leckeres Essen und persönlicher Austausch miteinander ließen uns Nähe und Geschwisterlichkeit erfahren, obwohl wir uns vorher gar nicht kannten. Dankbar blicken wir auf eine reich erfüllte Woche zurück.

NETZWERK FREUNDESKREIS SELBITZ

„Tritt ein in den Liebesraum Gottes“ Regel der CCB

Diese Einladung steht auf dem Deckblatt unseres Freundeskreisflyers. Diese Einladung steht am Anfang der Regel der CCB. Diese Einladung gilt uns allen – jederzeit. Mit dieser Einladung sprechen wir in unserem Selbitzer Freundeskreis alle an, die sich mit uns verbunden fühlen, unsere geistliche Prägung schätzen, in engerer verbindlicher geistlicher Freundschaft leben möchten und unsere Sendung unterstützen.

SCHWESTER MARGRET BRAUN, ORDENSHAUS SELBITZ



Entstehung

Von 1974 sind uns Gedanken zu einem Freundeskreis von Hanna Hümmer überliefert. Ich zitiere: „Endlich soll der Freundesbrief an diejenigen hinausgehen, die uns gegen Ende des Jahres 1973 geschrieben haben, daß sie zu unserem Freundeskreis gehören möchten. Nun ist von verschiedenen Seiten erneut angefragt worden, ob nicht ein neuer Anfang gemacht werden könnte. Und ich glaube, es ist an der Zeit, ganz neu einen engeren Zusammenschluß zu haben mit denen, die eines Weges mit uns sein wollen. Ich habe den Eindruck, daß es Gottes gütige Führung mit uns so will und gewiß mit manchen von Ihnen. Es ist durchaus möglich, im erweiterten Sinn, also als „Freundeskreismitglied“ zu uns zu gehören.“ (Das schrieb sie als Unterschied zum Tertiärkreis, der damals schon lange bestand.)

Im Freundeskreis treffen sich Menschen, die der CCB nahestehen, sie so weit sie können finanziell, praktisch und im Gebet unterstützen. Sie leben in freundschaftlich geistlicher Verbundenheit mit der CCB. Jedes Zentrum hat seinen eigenen Freundeskreis und gestaltet seine Treffen gesondert: Hof Birkensee, Petersberg, Wittenberg.



Freundeskreis-Treffen 2023 im Gästehaus

Entwicklung

Seit diesen Anfängen hat sich der Freundeskreis weiter entwickelt:

- zum Freundeskreis Selbitz gehören z.Zt. 296 Personen
- Treffen finden 1x jährlich im Gästehaus der CCB statt, Teilnehmer ca 30 - 50 Personen
- Verbindung: In sogenannten „Freundesbriefen für den Freundeskreis“ erhalten Freunde 2-3 x jährlich Nachrichten über die Situation der CCB mit internen Anliegen für ihr Gebet. Außerdem kommt ein persönlicher Gruß zum Geburtstag mit besonderen Segenswünschen.
- Gebetsgruppen: 5 - 15 Personen treffen sich 1-2 x jährlich in Regionalgruppen: sog. GeFAG-Gruppen = Geistliche Freundschaft im Alltag durch Gebet, nach jeweiliger Absprache, und kommen zu den jährlichen Treffen im Gästehaus, wenn möglich. Sieben Gruppen gibt es in der Zwischenzeit: Berlin, Ansbach, Erzgebirge, Dresden, Oberfranken, 2x in Baden-Württemberg.
- Gebetshilfen: Es gibt ein kleines Liturgieblatt, das sich an unserer Gebetsliturgie orientiert, dazu jährlich neue Anbetungsgebete für alle, die diese möchten.
- Themen: Bei den jeweiligen Jahrestreffen versuchen wir Themen anzuschauen, die uns als CCB wichtig sind mit den dazugehörigen Bibeltexten. z.B. Gebet, Psalmen, Sakramente, Hingabe, Beichte, Seelsorge, Segnen, Fürbitte, Gemeinschaft, Taufe usw.



Freundeskreis-Treffen 2022 im Gästehaus

Rückblick

Durch die Gebetszellen und die regelmäßigen Treffen ist innerhalb des Freundeskreises eine herzliche, freundschaftliche, geschwisterliche Beziehung gewachsen, eine verbindlichere Beziehung zur Community, Treue im Gebet füreinander, Mithilfe im Garten, Gästehaus und wo gewünscht und nötig. Dankbar sind wir auch für alle finanzielle Unterstützung.

Hoffnung und Dank

Wir wünschen uns den Fortbestand des Freundeskreises, neue Freunde, auch jüngere. (Bei Interesse bitte Freundeskreisflyer anfordern oder übers Internet anmelden.)

Wir wünschen uns weiterhin Gebetsunterstützung und beten auch für die Anliegen der Freunde.

Danken wollen wir allen, die in Treue uns bis zum heutigen Tag betend und unterstützend freundschaftlich begleitet haben und uns weiterhin begleiten!

Gottes Segen ist mit Ihnen!

Das Freundeskreis-Team grüßt Sie im Namen der Community
Sr. Margret Braun, Sr. Rose Gläser, Sr. Uta Heger, Sr. Katharina Bethge

SAWUBONA = WIR SEHEN DICH!

SCHWESTER HAPPINESS KHUMALO, SÜDAFRIKA



Liebe Freundinnen und Freunde in Deutschland, zuerst wollen wir uns ganz herzlich bedanken für unser neues Auto, zu dem viele von euch ihr Geld zusammengelegt haben. Wir können gar nicht ausdrücken, wie glücklich wir darüber sind. Wir haben uns beraten lassen und konnten einen Wagen mit Vier-Rad-Antrieb, der bei den hiesigen Straßenverhältnissen nötig ist, ein indisches Fabrikat: Mahindra, kaufen. Wir brauchen es für Hausbesuche, die Jugendarbeit in den Schulen und Workshops in den Kommunen. Bei den Fahrten in die Stadt nehmen wir meistens Menschen zu den verschiedenen Ämtern oder ins Krankenhaus mit.

In unserem Care-Center sind wir sehr glücklich, dass 12 Kinder und zwei Studenten durch Paten und Spender aus Deutschland finanziell unterstützt werden. Ich freute mich, dass die drei Mädchen, die bei uns Schwestern leben, sich sehr freuen über die Fürsorge ihrer Pateneltern. Sie sprechen schon kindlich über ihre Zukunft: Amahle will Krankenschwester werden, Siphesihle Polizistin und Bandile Ärztin. Mal sehen, was daraus wird!

Die anderen Kinder leben bei ihren Verwandten und wir können sie weniger prägen. Die Studenten Bandile Kunene (Studienfach Rechnungswesen) und Lusanda Zulu (Studienfach Medizin) haben das 2. Studienjahr mit Zielstrebigkeit angepackt.

Im Kindergarten haben wir jetzt 70 Kinder; 48 von ihnen werden im nächsten Jahr eingeschult. Wir sind froh über die kleinste Spende für unseren Kindergarten, denn was wir von den Eltern verlangen, reicht nicht für die tägliche Mahlzeit, die wir allen Kinder geben, damit sie nicht hungrig bleiben. Manche Eltern können gar nichts bezahlen, weil sie arbeitslos sind und alle in der Familie vom Kindergeld leben. Wir haben leider noch keine staatliche Zulassung für unseren Kindergarten bekommen, d.h. wir bekommen keine staatlichen Zuschüsse, die wir so nötig bräuchten.

Mit unseren Hausbesuchen sind wir voll ausgelastet. Obwohl durch die medikamentöse Behandlung die Symptome von AIDS gemildert wurden, gibt es in der jüngeren Generation noch viel Ansteckung. Wir wollen uns in diesem Jahr in den umliegenden Schulen besonders an die junge Generation wenden. Die Mädchen haben in Fällen von Missbrauch Hilfe am nötigsten. Sie können nur schwer beschreiben, was sie fühlen und brauchen. Auch die Eltern sind da meist überfordert. Da braucht es uns als Seelsorgerinnen. Einer der Gründe für viele Fälle von Vergewaltigung ist immer noch der Aberglaube, dass jemand von Aids geheilt würde, wenn er mit einer Jungfrau schläft. Wir möchten in die Schulen gehen und zuerst zu den Jungen sprechen. Bisher waren wir in Kontakt mit Mädchen, die vergewaltigt wurden. Zuletzt wollen wir uns mit den Eltern treffen, um durch Gespräche Veränderung zu bewirken und hoffen, dass sie sich darauf einlassen können.

Wir sind sehr dankbar, dass die Community Christusbruderschaft hinter unserem Auftrag steht. Durch vielfältige beratende und unterstützende Telefonate haben wir oft Kontakt – eine spürbare Verbundenheit.



ALS EINZELGAST IM GÄSTEHAUS

Im Gästehaus freuen wir uns sehr, dass es nach den Corona-Jahren wieder ein lebendiges Kommen und Gehen von Gruppen unterschiedlichster Art gibt. Immer sind auch Einzelgäste für kürzer oder länger hier, die sich ihre Tage ganz persönlich gestalten. Dass es diese Möglichkeit gibt, wissen aber tatsächlich nicht alle, die bisher unser Haus nur im Rahmen von Seminaren oder Fortbildungen kennen. Deshalb sollen hier einmal Stimmen von Menschen ihren Platz haben, die ganz individuell und ohne Gruppe in letzter Zeit einige Tage bei uns verbracht haben. Vielleicht macht das ja der einen oder dem anderen auch Lust, sich solch eine Zeit zu gönnen? – Gerne zitieren wir Franz von Assisi, der sagte:

„Wenn es dir gut tut, dann komm!“

SCHWESTER MIRJAM ZAHN, GÄSTEHAUS SELBITZ



„Nachdem ich viele Jahre mit Familie zu Familienfreizeiten und auch als Seminarteilnehmerin in der Communität Christusbruderschaft in Selbitz verbringen durfte, genieße ich in den letzten Jahren meine Auszeiten als Einzelgast im Gästehaus sehr. Zeit zum Laufen, Schwimmen gehen, auf dem Balkon sitzen oder in der Weidenkapelle Stille mit Vogelgezwitscher erleben zu können. Alles hilft mir wieder, meine Schale aufzufüllen und an der Quelle trinken zu können. Es tut meiner Seele so gut, mit mir ankommen zu dürfen mit allem, was in meinem Gepäck ist – und manches darf dann in einem persönlichen Gespräch abgelegt werden und fährt nicht mehr mit nach Hause! Es sind für mich Lebensnotwendige Zeiten und Qualitytime in meinem Glaubensleben. Bin unendlich dankbar für diesen Ort und den Geist, der dort lebt.“

Christine Binder

„Hier im Kloster fanden wir Zeit und Ruhe zum Nachdenken. Die Schwestern kümmerten sich liebevoll um ihre Gäste und hatten immer ein offenes Ohr, sie nahmen sich Zeit für Gespräche und gemeinsame Gebete. – Täglich frisches Obst und Gemüse und gutes Essen trugen zu einem erlebnisreichen und erholsamen Aufenthalt bei. Die Zimmer sind gut eingerichtet, man schläft gut und hat alles, was man braucht.“ *Ehepaar Krönert*

- „Ein Ort, an dem man allein sein kann, sich aber nie allein gelassen fühlt.“
- Hier wird Fröhlichkeit, Aufmerksamkeit und Weltoffenheit gelebt.
- Es gibt Parkplätze für E-Autos!
- Gott ist hier nah, ohne jemals aufdringlich zu sein.“ *Philipp Grafe*

„Bereits in der DDR in Schwerin waren uns die Geschwister Hümmel, damit Selbitz, ein Begriff. Nun sind wir seit 1998 im Vogtland und seit etwa 2017 in Selbitz ständige Gäste für einige Tage. Zunächst gefiel uns die freundliche Aufnahme im Haus, die Sauberkeit, und dass es stets Rat und Hilfe für uns alte Menschen gab. Dieses Umsorgt-Sein tat uns gut, wir sind einfach gerne dort. Die Andachten und die wunderschönen Lieder sind uns eine bleibende Wohltat. Der Magnet des Hauses ist das an Jesus Christus ausgelieferte Leben der Schwestern.“ *Marie-Luise Lemcke und Christa Philipps*

„Ich habe immer wieder Sehnsucht nach Selbitz, weil mich dort eine entspannte, wertschätzende und friedliche Atmosphäre erwartet. Neben der Teilnahme an Seminaren finde ich mich immer wieder einmal als Einzelgast ein. In Krisenzeiten konnte ich durch Gespräche mit Schwestern schon Heilung erfahren und Trost sowie neue Hoffnung bekommen ... und außerdem weiß ich es zu schätzen, dass ich nicht selber kochen muss, sondern am gedeckten Tisch Platz nehmen kann.“

Angelika Schmidt

GELOBT SEIST DU MEIN HERR ...

SCHWESTER MARIA UTE EHLERT, HOF BIRKENSEE



Nach einer kirschtoten Gartenwoche ist der Platz im Regal für die eingeweckten Kirschen wieder voll. Ein Augenschmaus. Lächelnde Gesichter und ein zufriedenes Raunen erklingen wie ein Schöpferlob: „Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde ...“. Damit ist das zwar deutlich weniger als die Jahre davor aufgrund der Trockenheit, aber dennoch genug, um die Gäste und uns selbst mit den reichen Gaben von Gottes Schöpfung über das Jahr hindurch zu verköstigen.

„Das macht ihr hier alles selbst?“ – „Und das Gelände gehört auch dazu?“ Die Menschen kommen aus dem Staunen manchmal gar nicht mehr heraus, wenn sie hier sind und genussvoll unseren Joghurt, unser Brot oder anderes probiert haben. Da wird schon mal der eine oder andere Rat eingeholt, gefachsimpelt und ein Rezept ausgetauscht und das bei Weitem nicht nur in Fragen zur Küche, sondern auch zum Garten und zu anderem. Ein Geben und Nehmen sowie ein Gestalten unserer sich ändernden Lebensbedingungen unter der Erderhitzung. Dieses Stückchen Erde, diese kleine, stille Idylle will bewirtschaftet werden und da stecken viele fleißige, tatkräftige Hände, kluge Köpfe,

Zeit und viele Kaffeepausen mit hausgemachtem Kuchen drin, die von außen oft nicht sichtbar sind. Wir sind sehr dankbar für die Menschen, die uns regelmäßig oder uns zu bestimmten (Frei-)Zeiten mit ihrer Kraft unterstützen.

Unsere Garten- und Werkwochen stehen hoch im Kurs. Aber auch darüber hinaus boten sich im letzten Jahr Gelegenheiten, uns und diesen Ort kennenzulernen, und (indirekt) zu unterstützen. Es fand ein Obstbaum- und ein Rosenschnittkurs, ein Kurs zum Anlegen von Staudenbeeten und ein Tag, in der unsere Wildhecke angelegt wurde, statt – viele Menschen, die sich für die Biodiversität im Hammerbachtal engagieren, haben sich schon zu kleineren und größeren Aktionen über den „Altnürnberger Landschaft e. V.“ zu Kursen angemeldet und bei uns versammelt. Damit entsteht eine noch stärkere Vernetzung unter den Menschen, die nicht über unsere geistlichen Angebote kommen, aber unser Anliegen der Schöpfungsbewahrung teilen und dadurch über ihren Tellerrand schauen. Das geschieht meist neben unserem Freizeitenprogramm, was auch in diesem Jahr sehr vielfältig war. Ob Adventseinkehr, Holzkunstkurs, Frauenfreizeiten, (Einzel-)Gästezeiten oder Fremdgruppen wie Hauskreise, Kirchenvorstände und andere: Unser Haus ist voll und könnte voller sein, wenn seine und unsere Kapazitäten nicht endlich wären. Viele sind auf der Suche nach einem Ort wie diesem, an dem ihre Fragen nach Gott, Sinn, Heimat und Gemeinschaft eine Resonanz findet. Dafür wollen wir Raum geben, auch in den Veränderungen unserer Möglichkeiten.



Besonders in den Sommermonaten, in denen die Garten- und die Gästearbeit Hochkonjunktur haben, sieht es so aus, als ob das alles nicht zu bewältigen wäre. Und dazu kommen neben den steten baulichen Reparaturen und Renovierungen immer wieder die kleinen und großen technischen Probleme im Büro oder in der Küche, die es mit hoher Frustrationstoleranz, kriminologischem Feingefühl, weiblicher Intuition und Improvisationstalent zu überstehen gilt. So läuft unsere

Brunnenpumpe, die mehrmals die gesamte Stromversorgung in der Küche außer Kraft gesetzt hat, wenn das Mittagessen gekocht werden sollte, wieder. Die Erfahrung der Armut und der leeren Hände ist dann sehr einprägsam: Gott enttäuscht uns nicht. Er schafft neue Möglichkeiten und schenkt uns Weisheit, auch für die Zukunft. So wie es im Lied von Kurt Mikula heißt: „Von den Jungen lern zu wachsen, von den Alten auszuruhen, da wo du jetzt im Leben stehst, das Wichtige zu tun.“

So werden nach einem langen Tag mit Gästen vom CVJM doch noch schnell die Johannisbeermarmelade eingekocht und die Pflanzen gegossen, weil das Leben nun mal nicht stehen bleibt – aus Liebe zur und Antwort auf die Schöpfung. Es ist immer wieder ein Wunder, was Gott uns schenkt.

Gelobt seist du, mein Herr für deine Treue.



v.l.n.r.: Sr. Maria Ute Ehlert, Sr. Silja Grotewold, Sr. Erika Sara Weiß, Sr. Christine Eisenbuth, Sr. Constanze Ostertag

DAS LEBEN SEI EIN LEBENDIGER GOTTESDIENST

nach Römer 12, 1-8

Das Leben in einem Stadtkonvent ist vielseitig und herausfordernd. Um unsere Berufung und Sendung leben zu können, tut es gut, von Zeit zu Zeit innezuhalten und nachzudenken, was unserem Leben Sinn gibt und tragender Grund unseres Seins ist. Diese Gedanken teilen wir, gelten sie doch nicht nur für uns ...

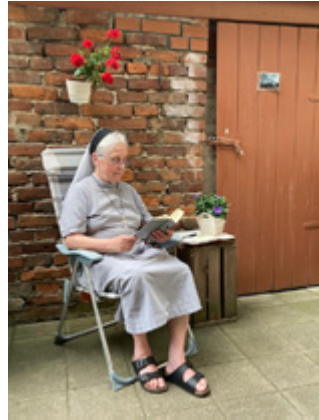
SR. ELISABETH HÄFNER, SR. HANNA-MARIA WEISS
LUTHERSTADT WITTENBERG

Leben, das bedeutet alles, umfassend, brutto, da ist nichts ausgeklammert. Du hast dazu Ja gesagt, hast es bis jetzt gelebt, leidenschaftlich und mit Freude, mit Feuer und Engagement, mit Lebenskraft, mit allen Sinnen, mit Ausdauer und Konsequenz, in guter und schwerer Zeit. Krisen hast du durchgestanden. Und immer wieder unter verschiedenen Umständen hast du es bestätigt: Dein Leben ist ein lebendiger Gottesdienst. Es macht dich froh und erfüllt dich, im großen „Haus Gottes“ mit seinen vielfältigen „Gottesdienstformen“ aktiv sein zu können und deinen Platz zu haben.

Wenn du aber älter wirst, zählst du nicht mehr so sehr die Aktivitäten deines Glaubens. Das funktioniert nicht mehr. Du bist nicht mehr so schnell im Denken und Handeln, deine Füße wollen nicht mehr so, wie du es gewohnt bist. Du kannst nicht mehr überall mitgestalten und mitfeiern. Dein ganzer Mensch orientiert sich neu.

Du beginnst irgendwann, ihn ganzheitlicher zu sehen – deinen täglichen Gottesdienst. Dein Tun und dein Lassen, dein Handeln und Sein verbinden sich deutlicher miteinander, scheiden sich nicht mehr so sehr voneinander, fühlen sich nicht mehr voneinander getrennt. Sie gehören zusammen.

Wollen und Vollbringen, Gelingen und Mühen sind nicht mehr so entscheidend wichtig. Dein ganzes Leben steht ganz neu und anders vor der Frage, was denn „ein lebendiger Gottesdienst“ sei ... was zählt, was deiner Gotteszugehörigkeit Sinn gibt.



Mittagsgebet in der Stadtkirche St. Marien Meditation am Morgen

Es steht zur Verfügung, das alte Gotteshaus, seine Geschichte erzählt Gottes Geschichte und Menschengeschichten. In vielen Bildern gibt es davon Zeugnis und ist zugleich präsent, immer noch von Sinn und Leben erfüllt und würdig, Gott zu verkündigen und zu preisen. So ahnst du es auch im Älterwerden, im Blick auf dich selbst und dein Leben, mit deiner Geschichte und deiner bleibenden Lebensaufgabe, ein „lebendiger Gottesdienst“ zu sein. Und wenn du im Raum Gottes zuhause bist, kannst du viel Wunderbares und Überraschendes erleben und davon erzählen, was Gott tut und wirkt, wie er dich erhört und antwortet, segnet, leitet und führt.

Das ist es, was dich erfüllt, was dich hoffen lässt auf Zukunft. Das gibt deinem Leben Sinn, neue Tiefe und Gelassenheit. Denn der Grund, der dich trägt, ist das Sein und Bleiben in Gott, der dich dazu bestimmt und gewürdigt hat, ein Leben lang für ihn ein lebendiger Gottesdienst zu sein.



Highlight beim Stadtfest „Luthers Hochzeit“ war der Segen für Paare (Foto: Matthias Keilholz)

Ein Erfahrungsbericht – mitten aus dem Lebens heraus erzählt und geteilt. Älterwerden ist eine Form des Abnehmens von Kräften und erfordert Umorientierung: Was trägt wirklich? Es gibt sehr unterschiedliche Facetten des sich wandelnden Lebens, manchmal sehr abrupt bei schwerer Krankheit, einer existenziellen Krise. Manchmal schleichend bei immerwährender Überforderung im Beruf oder in der Familie. Plötzlich ist alles anders

Doch auch in solchen Situationen ist es hilfreich, mitunter notwendig, innezuhalten und zu fragen, was wirklich trägt und was zählt im Leben. Denn Gott in uns ist es, der uns ein lebendiger Gottesdienst sein lässt – und das unabhängig von den inneren und äußeren Befindlichkeiten.

AUS DEM KLOSTER PETERSBERG

„Du bist ein Gott, der mich sieht“

SR. SUSANNE SCHMITT, KLOSTER PETERSBERG

Im Wissen, Glauben und Hoffen um das Ansehen, das Gott uns gibt, nehmen wir in den Blick, was uns umgibt und vor uns liegt. Mit einem kleinen Kaleidoskop an Bildern geben wir Ihnen Anteil an unserem Beten, Arbeiten und Leben auf dem Petersberg.



Zu jeder Jahreszeit schön



Die Feste des Kirchenjahres feiern wir in der Klosterkirche mit vielen ganz unterschiedlichen Menschen: Christen und Nichtchristen, Kirchendistanzierten, Andersgläubigen, Interessierten, Suchenden.



Christvesper



Erntedank



Abschluss der Osternachtfeier auf dem Friedhof

Dazwischen erfolgte der Einbau der lange ersehnten und geduldig erwarteten neuen Spülmaschine (zur besonderen Freude unserer hauswirtschaftlichen Mitarbeiterin Vera Jatzko und Sr. Ellen), um u.a. das Osterfrühstücksgeschirr von ca. 100 Personen zu spülen.



Besondere musikalische Feiern gestalten und erleben wir in der Stiftskirche immer wieder. Neben musikalischen Vespern mit Mitgliedern der Choral- und Choralschola der Kirchenmusikhochschule Halle, einen Kantatengottesdienst mit einer Messe von Joseph Haydn oder einen Gospeltagesdienst mit Liedern, hervorgegangen aus einem Workshop für Gospelmusik.



Kantatengottesdienst



Gospeltagesdienst



Eine andere besondere Feier war der 85. Geburtstag von Br. Markus im November 2022

und der 80. Geburtstag von Br. Johannes im Juni 2023.



„Das Fest strahlt mit seinem Glanz in die Mühen des Alltags hinein“ (Regel der CCB). So erfreuen und stärken uns schöne und klangvolle Musik in der Klosterkirche und Begegnungen – auch bei Festen – immer wieder einmal im Vielerlei von Organisation und Mühen alltäglicher Vorbereitungen und Tätigkeiten. Sie sind uns Ermutigung auf dem Weg und im Alltag auf dem Petersberg.



Br. Markus Wächter:

Ich bin 85 Jahre alt geworden. Die Kräfte lassen nach. Aber ich bin froh, dass ich noch auf dem Petersberg mitleben und mitarbeiten kann. Worin sehe ich meine Aufgabe? Das Wichtigste für mich ist das Gebet. Denn wenn wir mit Gott Erfahrung machen, dann wesentlich im Gebet, im Hören auf ihn, im Gespräch mit ihm, im Dasein vor Gott.

Wir beten dreimal am Tag in der Stiftskirche auf dem Petersberg. Hier spüre ich die Gegenwart Gottes. Seit dem 12. Jahrhundert wurde in unserer Kirche gebetet, zuerst von den Augustiner-Mönchen und später von Gliedern der evang. Kirchengemeinde. Das hat die Kirche geprägt. Es ist eine Atmosphäre des Gebetes entstanden. Viele Menschen spüren das. Sie sagen, die Kirche ist ein Ort der Stille, der Besinnung, der Einkehr. Hier kommen wir zur Ruhe, hier ist Frieden.

Ergreifend sind dann solche Erfahrungen: Eheleute aus der Umgebung, die gar nicht zur Kirche gehören, wollen ihr Eheversprechen erneuern. Mit ihrer ganzen Familie und einer großen Zahl von Freunden kommen sie in die Kirche. Auf ihren Wunsch hin halten wir einen Gottesdienst. Die Eheleute geben sich erneut das Ja-Wort. Ich bete für sie – segne sie.

Und am Schluss kommt eine Oma mit ihrer kleinen Enkelin auf mich zu und fragt, ob ich sie nicht auch segnen könne. Das kleine Mädchen schaut mich freundlich an. Ich lege ihr die Hand auf und segne sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes.

Sind das nicht wunderbare Erfahrungen, Zeichen der Hoffnung?

Br. Johannes Wohlgemuth

Im November 2022 war Br. Lukas zur Geburtstagsfeier von Br. Markus noch unter uns. Wir erlebten ihn unverändert. Kaum vier Wochen später kam die Nachricht von seinem Tod. Nach einer Ansprache in der Altenberger Kirche kam er noch bewusstlos ins Krankenhaus. Wenige Stunden später starb er.

Scheitern und fruchtbares Wirken, beides hat er in den letzten Jahren im Kloster Altenberg erlebt. Beim Abschiednehmen bezeugten viele, dass er für sie über lange Jahre ein wertvoller Begleiter und Seelsorger war, inspirierend und einfühlsam.

Der lange gemeinsame Weg von uns drei Brüdern hatte zuletzt eine befriedete und von Wohlwollen geprägte Phase. Das lässt uns dankbar Abschied nehmen. Wir wissen ihn am Ziel bei Christus.

Ich, Br. Johannes, konnte bei meinem 80. Geburtstag eindrücklich erleben, von wie vielen Menschen ich umgeben bin, innerhalb und außerhalb der Community. Durch sie hat Gott mich gesegnet. Und auch ich konnte etwas davon weitergeben.

So stelle ich mich gerne zu dem Psalmbeter: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“



Br. Lukas Haltiner

29.03.1946 - 11.12.2022

Br. Lukas wurde am 29. März 1946 in Altstätten in der Schweiz geboren. Mit zwei Brüdern und zwei Schwestern ist er auf einem Bergbauernhof aufgewachsen, den seine Eltern bewirtschafteten. Sein Konfirmationsspruch wurde prägend für sein Leben: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ (Joh 6,68f) Er begann eine Ausbildung als Postangestellter, die ihn auch nach Zürich und Genf führte.

Im Jahr 1966 hatte er als 20-Jähriger in der Stadtmission Genf ein tiefgehendes Bekehrungserlebnis. Ein großer missionarischer Eifer hat ihn daraufhin bewegt. Er folgte einem Ruf zur deutschen Zeltmission.

Als 23-Jähriger kam er zur Evangelistenschule Johanneum in Wuppertal. Nach erfolgreichem Abschluss trat er eine Stelle als Jugenddiakon in Göttingen an, eine maßgeschneiderte Aufgabe für ihn.

Seine Wohnung und ein Jugendzentrum waren Anlaufstelle für viele Jugendliche. Doch es sollten nur fünf Jahre werden.

In der Silvesternacht 1976 traf ihn das Wort aus 1. Petr. 1,16 „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“. Hanna Hümmer bestätigte ihm seine Berufung. Im Oktober 1977 trat er in die Gemeinschaft ein.

In den 1980er und 90er-Jahren begleitete er die Zivildienstleistenden und FSJ-Mitarbeiter. Prägende Impulse gab er ihnen und gewann ihr Vertrauen.

Mit Schwestern und Tertiärgeschwistern leitete er Freizeiten für junge Erwachsene, u.a. in Norwegen und Ungarn. Nahezu 40 Jahre kam er zu Bibelwochen nach Hülben auf der Schwäb. Alb. Viele Jahre leitete er die Stillen Wochenenden des Württ. Männerwerks.

Zu der Aufbauarbeit im Kloster Petersberg ab 1999 leistete Br. Lukas einen wesentlichen Beitrag. Seine wunderbare Gabe, sich Menschen zuzuwenden und Beziehungen zu knüpfen, hat er für die Sache Gottes eingesetzt. Mit uns Brüdern musste er jedoch die Erfahrung machen, dass sich keine jüngeren Männer unserer Gemeinschaft anschlossen, obwohl viele eine Zeit lang mitlebten.

2013 baten ihn die Brüder vom Gethsemanekloster in Goslar nach dem Tod ihres Priors um Unterstützung. Fünf Jahre lang hat er sich der Herausforderung des Schweigeklosters gestellt.

„Die Zeit hat mich zum tiefen Frieden kommen lassen“, schrieb er. Er meinte, eine Weisung Gottes zu erkennen, als er mit fünf Männern, teils mittleren Alters, 2018 im Kloster Altenberg bei Wetzlar ein gemeinsames Leben klösterlicher Prägung begann. Spannungsvoll für unsere Gemeinschaft. Nach einem Jahr begann sich die Gruppe aufzulösen.

Durch Gottesdienste und Begegnung mit Gästen, durch geistliche Begleitung waren Beziehungen gewachsen. Auch in den Heimen der Königsberger Diakonie im Raum Wetzlar hielt er Andachten und Gottesdienste. Er unterstützte die Christozentrische Community Altenberg, die durch Prof. Paul Imhof entstand.

So konnte er noch fruchtbar wirken, kam aber auch an die Grenzen seiner Kräfte. Kurz nach einer Corona-Erkrankung hielt er am 3. Advent, dem 11.12.2022, nach einem Konzert eine Ansprache: „Advent, der kommende Christus“, war sein Thema.

Danach stürzte er bewusstlos vom Stuhl, wurde noch ins Krankenhaus gebracht und verstarb um Mitternacht.

Wir schauen auf ein volles und bewegtes Leben. Gott hat durch Br. Lukas viele gestärkt, ermutigt, ihnen den Weg zum Glauben gewiesen. Sein eigener innerer Heilungsweg zeigte sich auch darin, wie er Manches loslassen konnte.

An Christus hat er geglaubt, ihm gedient. Ihn darf er nun schauen.

Nachruf von Br. Johannes Wohlgemuth



Sr. Anne Guggenberger

4.01.1926 - 5.2.2023

Sr. Anne Guggenberger wurde am 4.1.1926 als zweitälteste Tochter von Martin und Mathilde Guggenberger in Bethlehem in Oberschwaben geboren. Sie hatte noch fünf Schwestern und einen Bruder. Der Vater war Schreiner und hatte eine kleine Landwirtschaft, die vor allem die Mutter zu bewältigen hatte.

Mit 6 Jahren kam Sr. Anne in die Schule, mit 8 Jahren wurde sie zum ersten Mal als Hütemädchen verdingt und mit 10 Jahren jedes Jahr von Frühjahr bis Herbst als kleine Magd bei ihrem Paten. Sr. Anne schreibt: „An Spielen war von da an nicht mehr zu denken. Sie wollten mich zu einem fleißigen und tüchtigen Menschen erziehen.“

Im Winterhalbjahr war sie zu Hause und in der Schule.

„1939 wurde ich konfirmiert. In diesem Jahr begann dann auch der unselige 2. Weltkrieg. Als Denkspruch wurde mir gegeben: 'Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott. Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.' Es war über viele Jahre mein Gebet. Mein Ideal, ein guter und gerechter Mensch zu sein, an dem Gott Wohlgefallen hat, führte später zu einer totalen Überforderung. Ich setzte alles auf mein Tun und auf die Gesetzeserfüllung. Aber das schaffte ich nicht. Eine Schlafstörung war u.a. die Folge.“

Mit 29 Jahren bewegte Sr. Anne zunehmend die Frage, wie es mit ihrem Leben weitergehen soll. Sie wollte gerne selbständig werden, begann 1955 eine Ausbildung zur Dorfhelferin und arbeitete in diesem Beruf dann an verschiedenen Stationen.

In diesen Jahren gewann Sr. Anne eine wichtige Erkenntnis, die sie aus der Überforderung nach und nach herausbrachte. Sie überschrieb diese Erfahrung mit „Die Wende und Neubeginn“. Ihr begegnete die Geschichte des reichen Jünglings, der Jesus fragte, was er tun soll und sie entdeckte, dass Jesus ihn letztlich nicht wegschickte, sondern einlud, mit ihm in Beziehung zu leben, ihm – Jesus – zu folgen.

Nach einer Freizeit in Selbitz und einer Begegnung mit Hanna Hümmel trat Sr. Anne 1970 in die Communität ein – mit 44 Jahren, in deutlichem Altersabstand zu den anderen Schwestern.

Sr. Anne schreibt: „Im Orden fand ich mein Zuhause und Zugehörigkeit. Jedoch war mein Wanderleben noch nicht zu Ende.“ Sie arbeitete in verschiedenen praktischen Bereichen im Ordenshaus und im Altenheim und in verschiedenen Gemeinden. Im Januar 1980 legte sie ihre Profess ab. 1989 kam sie wieder ins Ordenshaus zurück: „Da übernahm ich noch für etliche Jahre den Garten, zunächst ganz, dann einen Teil. In den Wintermonaten wandte ich mich wieder meinen Hobbies zu: töpfern, spinnen, stricken und weben. Mit zunehmendem Alter gab ich den Garten dann an Jüngere ab. Ich lerne und übe Stück um Stück das Loslassen und Feierabend halten und genießen.“

Sr. Anne war eine „Schafferin“, eine Künstlerin, eine kreative Frau, jemand, die gerne mit den Händen gearbeitet hat; sie war ein tief gläubiger, geistlicher Mensch. Eine betende Schwester. Ein wacher Geist in ihr: klar, bescheiden.

Sie schreibt in Notizen für eine Veranstaltung zum Thema: „Alt werden“: „Wohin breche ich auf mit 82 Jahren? Ich weiß, der letzte Aufbruch in die Ewigkeit liegt vor mir. Ich gehe ganz bewusst auf ihn zu. Meine Tage stehen noch im Erwarteten.“ Und dann entfaltete sie in mehreren Punkten das Ziel, den Weg, die Vorbereitung dahin, das Gepäck und den Proviant.

In all dem kommt ihre Gewissheit, ihre Freude zum Ausdruck, dass sie dann ihre Heimstatt bei Jesus erreichen wird. Am Sonntag, den 5.2.23, durfte Sr. Anne im Alter von 97 Jahren heimgehen.

Nachruf von Sr. Birgit-Marie Henniger

PROFESS-JUBILÄUM



Unsere Jubilarinnen 2022:

40 Jahre: Sr. Evelyn Schütze, Sr. Irene Uschalt, Sr. Karin Mannoff, Sr. Constanze Ostertag, Sr. Ellen Schaal, Sr. Erika Stadelmaier, Sr. Elisabeth Häfner

25 Jahre: Sr. Hannelore Brust

10 Jahre: Sr. Beate Seidel, Sr. Ulrike Werner



Unsere Jubilarinnen 2023:

50 Jahre: Sr. Hanni Rietsch, Sr. Martha Rietsch, Sr. Ruth Koberstein, Sr. Isolde Rügemer

40 Jahre: Sr. Rose Gläser, Sr. Sr. Bärbel Quarg, Sr. Sieglinde Volk

POSTULATSAUFNAHME



Wir freuen uns über die Aufnahme ins Postulat von Alena Bäumer und Wiebke Beljan am 2.6.23.

Alena Bäumer (30 Jahre) ist approbierte Psychotherapeutin und hat die letzten Jahre in Essen gelebt, Wiebke Beljan (43), Kinderkrankenschwester, hat jahrelange Berufserfahrung und hat, nach einer theologischen Ausbildung im Forum Wiedenest, das letzte Jahr im Ahrtal beim Hoffnungswerk mitgearbeitet.

Austritt aus dem Noviziat

Nach einer Zeit der Klärung haben Bianca Pocher und Stefanie Lehmann die Community wieder verlassen. Wir danken ihnen für alles, was sie eingebracht haben und wünschen ihnen für ihren weiteren Weg viel Segen.

DAS WAR UNSER KINDERKLOSTERTAG 2023

Am 13.5.2023 fand unser Kinderklostertag statt. Alle Familien, die sich trotz unsicherer Wetterlage eingefunden hatten, lernten unsere Klosterglocke kennen.

Denn dieses Mal führte die Glocke durch den Nachmittag. Mit ihr entdeckten wir die Herzensanliegen der Schwestern. Praktisch und spielerisch erlebten wir, was die Glocke uns vorher erzählt hatte: Wir bastelten ein Exemplar für zu Hause, erlebten echten Segen, kämpften uns auf Rasenskiern den steilen Berg hoch und wetteiferten beim Klobürstenhockey. Für Kleine und Große gab es Führungen – durch die Häuser und den Garten. Im Klostergarten überraschte der „Stall von Bethlehem“: Denn auch hier ist der Ort, wo Jesus wohnen will. Wie gut, dass wir IHN in unseren Herzen überall mit hinnehmen können.

Zum Abschluss ließen wir bei einer Andacht in der Kapelle die Glocken noch einmal richtig läuten – vielstimmig mit frohem Gesang. Wir freuen uns auf den nächsten wetterunabhängigen Kinderklostertag am 15.6.24 bei uns auf dem Wildenberg.



FRAUENTAG 2023

Herzlich laden wir in diesem Jahr am **25. November** zum Frauentag ins Ordenshaus ein. Nähere Informationen zum Ablauf des Tages veröffentlichen wir auf unserer Internetseite.

KONTAKT Communität Christusbruderschaft Selbitz

Ordenshaus

Wildenberg 23, 95152 Selbitz
Tel 09280/68-0 · Fax 09280/6868
selbitz@christusbruderschaft.de · www.christusbruderschaft.de
Sparkasse Hochfranken
IBAN: DE20 7805 0000 0430 1032 75 · SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF

CCB-Stiftung

Ansprechpartnerin: Sr. Mirjam Zahn · Sparkasse Hochfranken
IBAN: DE40 7805 0000 0220 0198 30 · SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF

Gästehaus – Haus der Begegnung und Einkehr Selbitz

Wildenberg 33, 95152 Selbitz Tel. 09280/68-50
gaestehaus@christusbruderschaft.de · Kontonummer wie Ordenshaus

Walter-Hümmer-Haus – Alten- und Pflegeheim

Wildenberg 31, 95152 Selbitz
Tel. 09280/69-0 · Fax 09280/69-137
walterhuemmerhaus@christusbruderschaft.de
Sparkasse Hochfranken
IBAN: DE45 7805 0000 0430 1002 06 · SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF

Buch- & Kunstverlag Christusbruderschaft Selbitz

Wildenberg 23, 95152 Selbitz
Sparkasse Hochfranken
IBAN: DE70 7805 0000 0430 1043 15 · SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF
info@verlag-christusbruderschaft.de · www.verlag-christusbruderschaft.de

Hof Birkensee

91238 Offenhausen · Tel. 09158 / 9989-90 oder 91
birkensee@christusbruderschaft.de · www.hof-birkensee.de
Sparkasse Nürnberg
IBAN: DE53 7605 0101 0578 2765 11 · SWIFT-BIC: SSKNDE77XXX

Kloster Petersberg

Bergweg 11, 06193 Petersberg b. Halle/Saale
Tel. 034606 / 20409
Fax 034606 / 21405 · petersberg@christusbruderschaft.de
Volksbank Halle/Saalekreis
IBAN: DE14 8009 3784 0003 3870 97
SWIFT-BIC: GENODEF1HAL

Konvent Lutherstadt Wittenberg

Kirchplatz 10, 06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel. 0 34 91 / 62 83 21 · Fax 0 34 91 / 62 83 20
sr.elisabeth.h@christusbruderschaft.de

Leipzig

Schönbachstraße 27, 04299 Leipzig

Weidenberg

Lindenstraße 9, 95466 Weidenberg
sr.elise.s@christusbruderschaft.de

Südafrika - Kenosis-Kommunität

P.O.Box 2133, Vryheid 3100, South Afrika

© 2023 Communität
Christusbruderschaft Selbitz
Priorin: Sr. Birgit-Marie Henniger

Titelbild: Ausschnitt
Wandgestaltung Kapelle Ordenshaus,
Sr. Christamaria Schröter

© 1999 Buch- & Kunstverlag,
Christusbruderschaft Selbitz

Wildenberg 23, 95152 Selbitz

Tel. 0 92 80/68-0

Fax 0 92 80/6868

Internet: www.christusbruderschaft.de

Kontakt: selbitz@christusbruderschaft.de

Druck: www.druckerei-gmbh.de

Müller Fotosatz & Druck, Selbitz

Auflage: 6.500 Exemplare

IMPRESSUM